



Cordula Klenk

Religiöse Elternbildung

Perspektiven für junge Eltern in der Erwachsenenbildung

49,00 €, 346 Seiten, Stuttgart 2018

Kohlhammer, Reihe: Praktische

Theologie, Bd. 153

ISBN 978-3-17-034459-4

Comenius Institut (Hrsg.)



Gottesdienstliche Angebote mit Kindern

Empirische Befunde und Perspektiven

28,90 €, 186 Seiten, Münster 2018

Waxmann, Reihe: Evangelische

Bildungsberichterstattung, Bd. 1

ISBN 978-3-8309-3839-2

Mit dem Buch von Cordula Klenk zur religiösen Elternbildung und der Veröffentlichung des ersten Berichtsband zur Evangelischen Bildungsberichterstattung durch das Comenius Institut sind im vergangenen Jahr zwei Publikationen erschienen, die auch neue Erkenntnisse für die familienbezogene Erwachsenenbildung erwarten lassen. Mit dieser Aussicht habe ich die beiden Bücher gelesen und neue Einblicke und Informationen gewonnen. Vor allem hat mich die Lektüre aber in meiner Einschätzung bestärkt, dass ein systematisierender Rahmen für dieses hochrelevante Praxisfeld nach wie vor fehlt.

Bei dem Buch von Cordula Klenk handelt es sich um die gekürzte Fassung ihrer Dissertationsschrift von 2015 an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. In der Denktradition der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne sieht die Autorin die Geburt des ersten Kindes als ein kritisches Lebensereignis an und konstatiert eine besondere Sensibilität von Müttern und Vätern für die großen Lebensfragen, die insbesondere durch religiöse Elternbildung aufgegriffen werden kann. Bislang – so die Einschätzung von Cordula Klenk – finden religiöse Bildungsangebote für Eltern aber vor allem im Hinblick auf deren Befähigung zur religiösen Erziehung der Kinder statt, der Bildungsprozess der Eltern, „deren Lebenszusammenhänge und religiöse Disposition durch die Geburt des Kindes einen Gestaltwandel erfahren“ (S. 16), wird hingegen nicht berücksichtigt. An dieser Problematik setzt Cordula Klenks Forschung an, dabei bleibt zunächst allerdings unklar, ob sie die religiöse Elternbildungspraxis oder den theoretischen Diskurs über Konzepte der religiösen Elternbildung meint.

Erst im Verlauf der Argumentation wird deutlich, dass es vor allem um eine konzeptionelle Reflexion geht, die religionspädagogisch und theologisch vorinformierte Lesende adressiert und Engführungen in der religiösen Bildungsarbeit mit Eltern auflösen will. Nach einführenden begrifflichen Klärungen zu Religion und Religiosität, biographischer Entwicklung und Bildung (Kap. 1.1. bis 1.3) und einer ersten Skizze der Zielgruppe „Eltern“ folgt in einem zweiten Schritt eine relevante Positionierung der Elternbildung: Cordula Klenk verortet die Elternbildung in der *Erwachsenenbildung*. Wer sich

im Feld der (religiösen) Eltern- und Familienbildung bewegt, weiß, dass diese naheliegende Bezugnahme auf die Erwachsenenbildung bei Weitem nicht selbstverständlich ist. Deshalb ist es gut nachvollziehbar, dass die Autorin den Implikationen dieser Positionierung in einem ausführlichen Kapitel (knapp 100 Seiten) Rechnung trägt. Sie grenzt zunächst ab und ordnet ein in benachbarte Gebiete und konzeptionelle Vorläufer, verweist dann auf historische und strukturelle Konsequenzen der Einordnung, benennt Leitlinien und binnenkirchlich relevante Dokumente und geht schließlich auf Theoriekonzepte ein, die das Handlungsfeld für die praktische Theologie anschlussfähig erscheinen lassen.

Ausgehend von diesen theoretischen und systematisierenden Überlegungen geht die Verfasserin in Kapitel 3 schließlich zu den Konzepten der religiösen Elternbildung über, wobei sie zunächst die zentralen Anforderungen an Konzepte benennt und dann auf den folgenden 50 Seiten exemplarisch drei Konzepte, „kess erziehen“, „Elternbriefe du + wir“ und „Eltern Stärken – Dialogische Elternseminare“, eingeht. Das Buch endet schließlich mit programmatischen „Zehn Eckpunkten“, in denen die wesentlichen Erkenntnisse aus den vorangegangenen Erörterungen zusammengefasst werden. Die Eckpunkte sind in der Einleitung als Diskussionsimpuls angekündigt, der Duktus entspricht aber eher einem Leitbild oder einer programmatischen Selbstbeschreibung als einem Debattebeitrag.

Insgesamt ist das Buch materialreich vor allem im Hinblick auf die theoretisch konzeptionelle Positionsbestimmung. Dabei sind die Adressatinnen und Adressaten vorrangig in der Religionspädagogik zu suchen. Überraschend für mich war die Selbstverständlichkeit, mit der religiöse Elternbildung mit katholischer Elternbildung gleichgesetzt wird. Von dieser Unschärfe abgesehen ist das Buch aber sicherlich lesenswert für Planende und Verantwortliche in der religiösen Bildung. Besonders positiv ist die engagierte Darlegung der Bildungsprozesse durch die Elternschaft hervorzuheben, die eine Verortung der Elternbildung in der Erwachsenenbildung nicht formal oder organisatorisch sondern theoretisch und inhaltlich begründet. Es ist schade, dass die Verfasserin trotz dieser überzeugenden Argumentation für eine erwachsenenbildungswissenschaftliche Rahmung der Elternbildung die Literatur aus der familienbezogenen Erwachsenenbildung nicht berücksichtigt. Sie hat insofern einen interessanten, aber solitären Beitrag zum Verständnis der familienbezogenen Erwachsenenbildung vorgelegt.

Als weitere Veröffentlichung möchte ich auf die Publikation des Comenius Instituts zur Evangelischen Bildungsberichterstattung eingehen. Zunächst ist wichtig die Funktion dieser Veröffentlichung zu erläutern, denn es handelt sich im Unterschied zu der theoretisch-konzeptionellen Arbeit von Cordula Klenk um einen Bericht, der vor allem empirische Ergebnisse präsentiert und eine datengestützte Grundlage für Handlungen und Entscheidungen liefern will. Mit den evangelischen Bildungsberichten soll also in erster Linie informiert und Transparenz hinsichtlich relevanter Kriterien der Bildungsarbeit in evangelischer Verantwortung hergestellt werden. Dabei orientiert sich die Berichterstattung am nationalen Bildungsbericht, der ebenfalls nicht bewerten, sondern fundiert informieren soll.

Mit dem vorliegenden Band zu den „Gottesdienstlichen Angeboten mit Kindern“ wird die Reihe der Evangelischen Bildungsberichterstattung eröffnet. Der Fokus des Berichts liegt entsprechend auf den Angeboten für Kinder, dennoch lassen sich dem Bericht auch für die Bildungsarbeit mit Erwachsenen einige Informationen entnehmen. So ist in der Er-

hebung, die in einem repräsentativen Sample von 1001 Kirchengemeinden durchgeführt wurde, auch danach gefragt worden, wie die Familien einbezogen werden. Zudem werden im Kontext der Analyse der Rahmenbedingungen auch Hinweise gegeben, die Anregungen für die evangelische Erwachsenenbildung geben.

Der Einbindung von Familien ist ein eigenes Kapitel im Bericht gewidmet (Kapitel 4), das allerdings nur fünf Seiten umfasst, die zudem auch überwiegend aus Schaubildern bestehen. Weitere Informationen sind im ausführlichen Tabellenanhang enthalten, der insgesamt etwa ein Drittel des Berichtsbandes füllt. Über die Einbindung der Familien erfahren wir, dass die Kontakte zu den erwachsenen Begleitpersonen überwiegend beim Bringen und Abholen der Kinder stattfinden, was jedoch in den unterschiedlichen Formaten der gottesdienstlichen Angebote stark variiert (S. 67f.). Der Bericht spricht von erwachsenen Begleitpersonen und nicht von Eltern, da die Verwandtschafts- und Sorgeverhältnisse zwischen den Erwachsenen und den Kindern in den gottesdienstlichen Angeboten nicht erfasst werden konnten. Eine Teilnahme und Mitwirkung der erwachsenen Begleitpersonen findet in nennenswertem Umfang auch nur in zwei Formaten statt: dem Krabbelgottesdienst und der Familienkirche. In diesen beiden Formaten nehmen die Erwachsenen (vermutlich Eltern oder Großeltern) an 96 bzw. 86 Prozent der Angebote teil, in der Familienkirche sind sie sogar in 50 Prozent der Angebote aktiv eingebunden und wirken am Angebot mit (S. 68f.).

Informativ sind die Hinweise zur sozialen Lage der Familien, die erreicht werden: Demnach scheint die höchste soziale und kulturelle Vielfalt im Format „Kinderbibeltag“ gegeben zu sein (S. 42ff.), während die Varianz des konfessionellen Hintergrunds der Familien eher in den „Krabbelgottesdiensten“ deutlich wird (S. 40). Auch wenn die Angaben zum sozialen und religiösen Hintergrund der Kinder nur auf Einschätzungen der befragten haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden beruhen, ist doch auffällig, dass hier durch die unterschiedlichen Formate mehr oder weniger Heterogenität in der Zusammensetzung der Familien erzeugt wird. Aus der Perspektive der familienbezogenen Erwachsenenbildung wäre es wichtig, dem durch weitere Untersuchungen nachzugehen und mögliche Zusammenhänge zwischen Rahmenbedingungen, religionspädagogischen Konzepten und dem Grad der Inklusion bzw. Exklusion von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen aufzudecken. Diese Analysekategorie wird im Bericht aber offenbar nicht verfolgt. Am Ende werden zwar einige weiterführende Fragen und Anregungen für die Praxisentwicklung gegeben, u.a. werden Veränderungen der Aus- und Weiterbildung der haupt- und ehrenamtlich Tätigen angemahnt (S. 96), die durchaus auch für die Familienbildung oder die evangelische Erwachsenenbildung mitgedacht werden könnten.

Die Schnittstelle zwischen gottesdienstlichen Angeboten für Kinder zur evangelischen Familienarbeit sowie der Familien- und Erwachsenenbildung wird im Bericht allerdings nicht erwähnt, abgesehen von der letzten Berichtsseite, auf der Familienbildungsstätten neben vielen anderen als potentielle Netzwerkpartner genannt werden. Wohlwollend könnte man die Nichtberücksichtigung anderer Bildungssegmente als Effekt der Fokussierung auf die gottesdienstlichen Angebote werten. Bedauerlich ist es trotzdem, wenn Informationen ohne Kontextualisierung geliefert werden.

Die Stärke des Berichts ist eindeutig darin zu sehen, dass erstmals Daten zu diesem Teilbereich evangelischer Bildungsangebote erhoben und aufbereitet wurden. Und wie dargestellt sind die Ergebnisse durchaus auch über diesen Teilbe-

reich hinaus von Interesse. Es fehlt allerdings die Einordnung dieser Ergebnisse in einen größeren Zusammenhang. Das selbstgesteckte Ziel der Berichterstattung, „datengestützte Informationen über die Rahmenbedingungen, Strukturen, Inhalte, Entwicklungstendenzen und mögliche Erträge evangelischen Bildungshandelns im Lebenslauf bereitzustellen, die auch kirchenpolitisch Verantwortliche in ihren Entscheidungen zur Weiterentwicklung der verschiedenen Bildungsbereiche unterstützen können“ (S. 11), ist so jedenfalls nicht zu erreichen. Hierzu wäre neben einer stärkeren Einordnung der einzelnen Befunde auch wichtig, bereits eingangs die kirchenpolitisch relevanten Fragen zu benennen und zu klären, mit welchen Informationen sie beantwortet oder zumindest einer datengestützten Entscheidung zugänglich gemacht werden können. Dies wäre nicht nur forschungsmethodisch hilfreich, sondern könnte auch die binnenkirchliche Sichtweise besser konturieren. Trotzdem ist der Bericht lesenswert und auch für interessierte Fachfremde verständlich geschrieben. Er könnte in seiner Wirkung aber eine höhere Reichweite erzielen, wenn er die Perspektivität seines Gegenstandes – die religiöse Bildung von Kindern – und die Verbindungslinien zur Bildungsarbeit mit Eltern und Familien stärker berücksichtigte. Dies würde einen breiteren, auch interdisziplinären Zugang zu den Daten erleichtern.

Carola Iller

Professorin für Weiterbildung an der
Stiftung Universität Hildesheim
carola.iller@uni-hildesheim.de.